

# Der Fischer im Frühling

Autor(en): **Li-Tai-Po**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 20

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669570>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist leichter, einen Tiger am Berg zu fangen, als Geld zu borgen.

Die Freude, Gutes zu tun, ist die einzige Freude, die sich nicht erschöpft.

Die Grundsätze großer Menschen erleuchten das Weltall.

Ein Mann, der nicht lächeln kann, soll keinen Laden aufstun.

Betrage dich gegen jedermann, als ob du einen großen Gast empfangest.

Wo es einen Mann gibt, der nicht arbeitet, oder eine Frau, die nicht spinnt, wird irgendwer im Reiche Hunger oder Kälte leiden.

## Der Fischer im Frühling.

Xi-Tai-Po.

Der Schnee ward aufgefogen von der Erde,  
Schon sind die Pflaumenbäume weiß von Blüten,  
Die Weiden stehn in goldigem Gewand.

Wie flüssiges Silber dehnen sich die Teiche,  
Die Schmetterlinge mit den duftigen Flügeln  
Ruhn auf den Blumen aus und trinken Tau.

Der Fischer auf dem Kahn im stillen Wasser  
Wirft fröhlich sein gestricktes Netz hinaus,  
Das jäh zerbricht des Wassers Silber Spiegel.

Er denkt an sie, an deren Seite er  
Geruht, wie eine Schwalbe in dem Neste  
Zur Seite des geliebten Weibchens schläft.

Er denkt an sie und hofft auf seine Netze,  
Um Nahrung heimzubringen der Geliebten,  
So wie der Vogel seinem Weibchen tut.

## Hausgeister.

Sumatra-Erinnerungen, erzählt von Paul Raef.

Wenn der junge Auswanderer nach dem fernen Osten fährt, dann belebt sich seine Phantasie mit viel großem Ungetier; Tiger, Elephanten, Orangutans, Riesenschlangen, Krokodile und anderes mehr harren dort seiner Ankunft und seiner Büchse, und er kann sich nicht genug tun, an Erzählungen älterer Pioniere und an der Hand von Jagdbüchern sich auf die kommenden Abenteuer vorzubereiten. Von den kleinen und unscheinbaren Vertretern der Tierwelt aber, die seine täglichen Genossen vom ersten Tage an sind und bleiben werden, während jene reißenden Ungetüme ihm vielleicht gar nicht oder doch recht selten zu Gesichte kommen, hat er keine Ahnung. Er wird sie erst später kennen lernen, sie dann rasch als selbstverständlich hinnehmen und bald gar nichts mehr beachten, sowenig wie seinen eigenen Pulsschlag, seine sich stets gleich bleibende Tageseinteilung. Da es zur Besonderheit jenes Himmelsstriches gehört, daß der tätige Pionier kaum je zur Selbstbesinnung kommt, und daß ihm Ruhe zugleich Schlaf oder Ausspannung in lärmender Gesellschaft bedeutet, sagen die treu ausharrenden kleinen Hausgenossen seiner Aufmerksamkeit nur in seltenen Augenblicken etwas Besonderes. Aber dennoch würde er sie

bei ihrem Verschwinden sofort vermissen, denn sie gehören zur indischen Umgebung, mit ihren Geräuschen mehr noch als in ihrer körperlichen Erscheinung. Darum sei auch diesen Kleinen ein Erinnerungsblatt gewidmet; bleibt ja der heutige Geschichtschreiber nicht mehr allein bei den Großen der Erde stehen.

\* \* \*

Der Jüngling ist nach wochenlanger Meerfahrt am frühen Morgen im kleinen Hafentort gelandet, der in die große Stille des Sumpfwaldes eingebettet liegt. Sein bisher durch die glitzernde Meeresfläche geblendetes Auge, seine durch das wild pulsierende Leben farbenfroher Hafentstädte verwöhnten Sinne stoßen plötzlich auf grau-grüne Einöde, auf die lässige Geschäftigkeit weniger Hafentmenschen von weißer und dunkler Hautfarbe und Kleidung. Hinter Palmwedeln und zerschlagenen Pisangblättern halb verborgen, umrahmen unschöne Matp-hütten die kleine Bahnstation und die niedern Güterschuppen, davor auf schmutzigen Wassern eine kleine Flotte chinesischer Handelsschiffe schaukelt. Über allem schwebt und alles durchdringt ein müster Geruch, ein Gestank von Fäulnis aus Land und Wasser — von